

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 116 (2022)
Heft: 7-8

Artikel: Körper von Gewicht
Autor: Moser, Geneva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1002456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefühlsduselei

Körper von Gewicht

Geneva Moser

Für meinen Feminismus und mein Leben überhaupt sind die Texte der Philosophin Judith Butler sehr prägend. Immer wieder hole ich das wunderbar zerknautschte *Unbehagen der Geschlechter* (1991) oder die *Körper von Gewicht* (1997) aus dem Regal. Und sie fallen mir auch in Momenten ein, wo sie nicht unbedingt vermutet werden – während dem Gottesdienst beispielsweise.

Die gemeinsame Mahlfeier ist ein Paradebeispiel für einen performativen Akt in Butlers Verständnis: Weil die Einsetzungsworte eingebettet sind in die christliche Lehre und Tradition, in das Setting des Gottesdienstes, in die Wiederholung der Worte, in den Glauben der Gemeinde – also insgesamt in den Diskurs –, stellen sie etwas her, schaffen eine Wirklichkeit. Butlers Verständnis von Performativität, diesem «Schaffen einer Wirklichkeit», ist nicht nur ein sprachliches: Abendmahl ist Sprach-*Handlung*. Das heißt natürlich nicht, dass mit den Einsetzungsworten als Zauberspruch plötzlich Brot da wäre, wo vorher keines war, oder dass Gott herbeizaubert würde, ohne vorher präsent zu sein, genauso wie auch Geschlecht nicht durch Sprechakte aus dem Nichts entsteht. Aber der Sprechakt «Mahlfeier» in seiner Gesamtheit kann gottliche Gegenwart im Teilen und Essen des Brotes greifbar und präsent machen. Die Mahlfeier hat das Potenzial, Dankbarkeit, Agape, Gemeinschaft, Auferstehung, Gotteserfahrung in den anwesenden Körpern zu materialisieren.

Für Butler ist Performativität auch dadurch gekennzeichnet, dass sie sich zitatförmig an Normen orientiert und dabei zwangsläufig scheitern muss. Butler beschreibt dieses Zitieren, wenn sie von Geschlecht spricht. Die Normen von Weiblichkeit geben vor,

wie Weiblichkeit auszusehen hat – was Weiblichkeit aber *ist*, ist nicht ontologisch, ewig, vordiskursiv, sondern das Ergebnis performativer Inszenierungen, die sich selbst erfolgreich als *Sein* darstellen. Die Konstruiertheit von Geschlecht ist durch diese Inszenierungen verschleiert – es wirkt natürlich. Das lässt sich auch auf Gottesdienstgeschehen übertragen. Es bleibt unvollkommenes, brüchiges Abbild eines nichtgreifbaren Originals, von dem wir zu wenig wissen und das längst überlagert ist. Gleichzeitig wirkt es «geschichtslos», quasi natürlich und ewig. Und nicht selten werden Reformen mit dem Argument abgetan, es sei immer schon so gewesen. Doch: In dieser Wiederholung ohne Original bilden sich ständig Risse, die Zitate können leicht verschoben werden, sind für Veränderung offen.

Wenn Personen sich in katholischen Gottesdiensten bewegen, deren Körper den spezifischen Habitus nicht gelernt haben, fallen deren Körper auf. Sich für den Kommunionsempfang gerade einreihen, Hände ausstrecken, artig «Amen» sagen, umdrehen, hinsetzen, schweigen. Diese sichtbar gewordene Brüchigkeit reizt mich: Manchmal kribbelt es in meinen Fingern oder Füßen, aus dieser Choreografie hinauszutanzen, mal zu schauen, was passieren würde, wenn ich zur Kommunion hüpfte, die Banknachbarin beim Friedensgruss um eine Umarumung bäte, beim nächsten Priester, der verzweifelt die Textstelle im Schott sucht, einfach an seine Seite trate, mit den Worten: «Lass mich dir helfen, gemeinsam geht's leichter.» Manchmal in der Eucharistiefeier, da schmecken meine Schritte die Befreiung, da singen meine Hände die Auferstehung, da tanzt mein Becken das «Amen». Wie können wir in dieser Liturgie Platz

schaffen für erlebte Auferstehung und Befreiung? Für den Frust und den Schmerz der an den Rand Gedrängten? Für die Liebe, für Agape? Für Körper von Gewicht?

Die Theologin Magdalene Frettlöh hat in der Zeitschrift FAMA¹ von den Gewichtsproblemen Gottes geschrieben. Kann Gott Gewichtsprobleme haben? Frettlöh sagt: «Hat Gewicht mit Beziehung und Kommunikation, mit sozialer Anerkennung und Beachtung zu tun, dann kann auch Gott sehr wohl Gewichtsprobleme bekommen, wenn nämlich Menschen Gottes Namen entehren und missbrauchen, Gottes Gebote ignorieren, wenn ihnen Gott gleichgültig geworden ist, oder wenn sie Gott vor den Karren eigener Machtinteressen spannen.» Sie plädiert vehement dafür, die «kavod» Gottes – das ist der hebräische Begriff für Ehre, Glanz, Herrlichkeit oder eben Gewicht – ernst zu nehmen. Statt Gott zu verharmlosen, sollen wir vielmehr dafür sorgen, dass Gott «schwer von Begriff» ist, dass Gott nicht auf bestimmte Begriffe gebracht wird, sondern unvorhersehbar bleibt. Was wäre, wenn wir die Unvorhersehbarkeit Gottes radikaler in die Risse und Brüche unserer Liturgie treten liessen? Wenn die gemeinsame Mahlfeier vor «kavod» triefen würde? Statt voller berechenbarer Worte die Präsenz feiernder Leiber, gewichtiger Leiber, in denen Gott gegenwärtig wird? Wie sähe eine kavodoligisch gegen den Strich gebürstete Mahlfeier aus? Eine, die bewusst macht: Das was wir hier tun, ist nicht etwas Schöngestig-Individuelles, sondern ein Akt von radikalem Teilen, ein Beziehungsereignis, und unsere Körper sind der Ort der sakramentalen Begegnung. Sie würde Gemeinschaft über den Tod hinaus stiften und wäre ein Auferstehungsgeschehen, wäre geistige und körperliche Stärkung. Sie sagt: «Nahrung ist gut für eure Rettung.» Und vieles mehr. ●

○ Geneva Moser, *1988, ist Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

○ Dieser Artikel ist eine gekürzte eines Artikels, der in der FAMA 2021/4 erschienen ist.